

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 52 (2009)
Heft: 2-3

Artikel: Blasius Hauntinger, Bibliothekar in Rheinau und Inkunabelforscher
Autor: Scheidegger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLASIUS HAUNTINGER, BIBLIOTHEKAR IN
RHEINAU UND INKUNABELFORSCHER

Kaum jemand kennt den Rheinauer Benediktiner Blasius Hauntinger (1762–1826). Seine bibliothekarischen Leistungen verdienen jedoch Beachtung, während sein schriftlicher Nachlass eine ergiebige Quelle für die Erforschung der katholischen Aufklärung und die Klostergeschichte in den Revolutionsjahren darstellt. Sein Nachlass befindet sich größtenteils im Stiftsarchiv Einsiedeln, bestehend aus Tagebüchern und einer Materialsammlung mit Briefen und anderen Dokumenten zum Zeitgeschehen, einigen Abhandlungen, einer Reisebeschreibung, verschiedenen Katalogen und Kopien älterer Handschriften.¹

Nach der Ausbildung in Rorschach, Fischingen und St. Gallen legte Hauntinger 1779 die Profess ab. Acht Jahre später erfolgte die Weihe zum Priester. Seit seiner Wahl zum Bibliothekar am 3. September 1786 machte er sich um die Büchersammlung in Rheinau verdient, ähnlich wie sein um sechs Jahre älterer Bruder Johann Nepomuk in der Benediktinerabtei St. Gallen, von dem er sicher manche Anregungen empfangen hat. Obschon mit vielen Aufgaben beladen, verfasste Blasius Hauntinger während seiner langen Klosterlaufbahn verschiedene Schriften, die jedoch nie im Druck erschienen sind.

Bildung und Wissenschaft in Rheinau

Als Hauntinger noch vor seiner Zeit als Bibliothekar die Inkunabeln in Rheinau katalogisieren wollte, musste er sein Projekt auf später verschieben, weil ihm die nötige Fachliteratur nicht zur Verfügung stand. Schon der Reisende und Bibliophile Wilhelm Georg Zapf (1747–1810) beklagte sich über den Mangel an neuen Bibliografien in

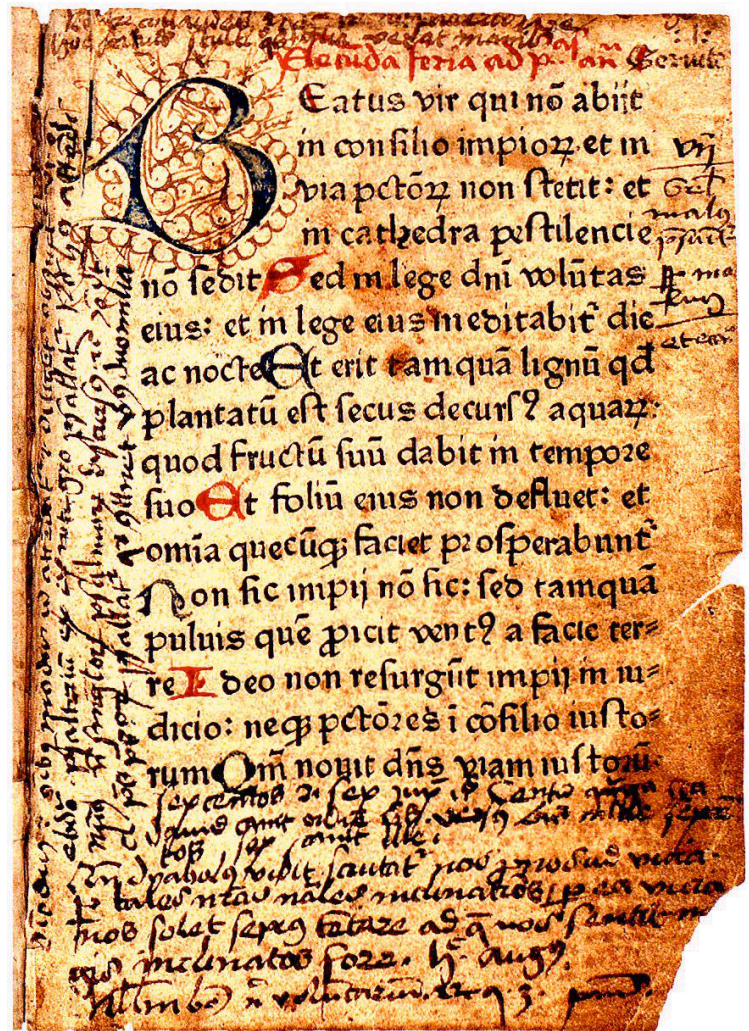
Rheinau, was Pater Blasius nicht entgangen war.² Doch schon wenige Jahre später prä-sentierete sich der bibliothekarische Hand-apparat gut ausgestattet. Zapf hätte sich dar-über gewundert, meinte Hauntinger in der Vorrede zu seinem Inkunabelkatalog, von dem im letzten Teil des Beitrags die Rede sein wird. Unter Abt Bonaventura Lacher (1775–1789) konnten viele der fehlenden Titel angeschafft werden. Dazu gehörten die Kataloge der Bibliotheken des Heinrich von Bünau,³ Karl Joseph von Firmian,⁴ Heinrich von Brühl,⁵ Nicolaus Heinsius,⁶ Eucharius Gottlieb Rink,⁷ Johann Albert Fabricius,⁸ Johann Heinrich Burckhard,⁹ Zacharias Conrad von Uffenbach,¹⁰ bibliografische Arbeiten von Wilhelm Georg Zapf¹¹ oder Kataloge institutioneller Bibliotheken.¹² Die meisten dieser und weitere von Hauntinger benützte «kritische Cataloge»¹³ befinden sich heute in der Zentralbibliothek Zürich und enthalten im vorderen Spiegel das Exlibris von Abt Bonaventura Lacher. Besonders wichtig für Hauntingers Inkunabelkatalogisierung waren die *Annales typographici* von Michael Maittaire.¹⁴

Wie sehr sich der Konventuale in die bibliothekarische und bibliografische Arbeit vertieft hat, zeigt nicht nur diese Liste, sondern auch seine *Kritische Abhandlung über die Beschaffenheit unserer Bibliothek; von der Stärke und Schwäche eines jeden Faches; nebst der Anzeige guter Bücher, die in einem jeden Fache daselbst noch mangeln*.¹⁵ Als Grundlage dieser Schrift, die Hauntinger 1786 nach der Übernahme seines Amtes als Bibliothekar verfasste, dienten ihm der bereits erwähnte Katalog von Nicolaus Heinsius, die *Bibliographie instructive* von Guillaume-François de Bure¹⁶ und hauptsächlich die für die Bibliografie wegweisenden Arbeiten des Jesuiten Michael Denis *Einleitung in die Bücher-*

kunde und *Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek*.¹⁷ Darin ordnete Denis die vielen lokalen Forschungsergebnisse der Bibliografie und «Literärsgeschichte», betonte die Bedeutung der Wasserzeichen und der Typenvergleiche für die Bestimmung unfirmierter Drucke und wandte, angeregt durch die Handschriftenkunde, eine neue Methode der Inkunabelbeschreibung an. Er prüfte Signaturen, Kustoden, Blattzahlen und Initialen, zählte Kolumnen und Zeilen und gab das Kolophon ohne Auflösung der Abbrüviaturen wieder. Damals bildete sich unter süddeutschen Gelehrten eine zuverlässige Methode zur Bestimmung unfirmierter Drucke und ein gewisser Standard für die Beschreibung von Wiegendrucke heraus, erkennbar an den Ende des 18. Jahrhunderts veröffentlichten Inkunabelkatalogen bayrischer Klöster.¹⁸ Man kann bei den Verfassern derselben und Blasius Hauntinger teilweise einen ähnlichen Werdegang und eine vergleichbare schriftstellerische Tätigkeit beobachten, was vor dem gemeinsamen Bildungshintergrund nicht besonders erstaunt. Persönliche Kontakte können vor der Niederschrift von Hauntingers Katalog nicht belegt werden, sind aber nicht auszuschließen. Der Benediktiner Placidus Braun (1756–1829) zum Beispiel, der zeitgleich wie Hauntinger an einem Inkunabelkatalog arbeitete, war erst später, am 4. September 1794 nachweislich im Kloster Rheinau zu Besuch.

Bildung und Wissenschaft waren in den schweizerischen und süddeutschen Klöstern lange Zeit durch die Jesuitenkollege und später auch durch den an der Benediktineruniversität in Salzburg vorherrschenden Thomismus geprägt.¹⁹ Im 18. Jahrhundert kehrten sich jedoch viele Benediktiner von der scholastischen Deduktionsmethode ab und wandten sich mehr der historischen Argumentation und der Theologie der Kirchenväter zu. Viele benediktinische Bildungsstätten legten großen Wert auf den Geschichtsunterricht, der zu einem wichtigen Teil aus historischen Hilfswissenschaften

wie Diplomatik und Numismatik bestand. Diese Entwicklung ist auch in der Anschaffungspolitik der Rheinauer Klosterbibliothek erkennbar. Schon 1786 konnte Hauntinger über den Bücherbestand sagen, dass es neben Wissensgebieten mit großen Lücken auch Fächer gebe, «die andere, auch öffentliche Bibliotheken unstreitig übertreffen, z. B. die Patristik, Diplomatik, Historie».²⁰ In den folgenden Jahren erweiterte er den Bestand systematisch, wie sein Anschaffungsjournal zeigt,²¹ das er innerhalb seines Tagebuchs führte und worin er für die Jahre 1786 bis 1797 106 Titel auflistete. Darunter finden sich Jean Mabillons Grundlagenwerk zur Urkun-



Psalterium. [Straßburg: C.W., um 1471]. Hain 13457.
Beginn des ersten Psalms, rubriziert, annotiert (15./16. Jahrhundert).
(ZBZ, Rb 67, fol. 1r.)

denlehre *De re diplomatica* mit Supplementum für 44 Gulden,²² die *Gallia Christiana* (Kirchengeschichte Galliens, eines der großen Projekte der Mauriner) für 80 Gulden,²³ Nachschlagewerke und viele Quellensammlungen, wovon einige als Vorläufer der *Monumenta Germaniae Historica* gelten dürfen. Einer der Bücherlieferanten war Wilhelm Georg Zapf, mit dem Blasius Hauntinger 1787 um den Preis für das Gelehrtenlexikon von Christian Gottlieb Jöcher feilschte.²⁴

Auf dem Hintergrund der Klostergelehrsamkeit erstaunt es nicht, dass im 18. Jahrhundert Benediktiner wichtige historische Arbeiten vorgelegt oder angeregt haben wie die *Germania Sacra*, eine ganz aus den Quellen geschöpfte Kirchengeschichte Deutschlands.²⁵ Das wissenschaftliche Werk sollte dabei immer auch die Verdienste und Bedeutung des eigenen Ordens für die Allgemeinheit zeigen. Ein bekanntes Beispiel für die katholische Aufklärung und für Hauntinger ein Vorbild war der Fürstabt von St. Blasien Martin Gerbert (1720–1793). «Seine Werke machten ihn unter den Sterblichen unsterblich», meinte Pater Blasius.²⁶ Tatsächlich gelangte das Kloster im Schwarzwald als religiöses Zentrum und Gelehrtenakademie unter Gerberts Regierung zu internationaler Bedeutung.

Dabei geht die Blüte der Wissenschaft bei den Benediktinern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem großen Teil auf das Wirken der Mauriner zurück. Jean Mabillon (1632–1707), der größte unter ihnen, plädierte für wissenschaftliche Studien in den Klöstern. Da sie ihm zufolge wesentlich zum Benediktinerorden gehörten, beschäftigte er sich außerdem mit Methodenfragen (*Traité des études monastique*) und begründete mit seinen sechs Büchern über die Urkundenlehre (*De Re Diplomatica*) die historischen Hilfswissenschaften. Seine Methode, die Regeln zur Unterscheidung von echten und unechten Urkunden lieferte, erwies sich für die geschichtswissenschaftliche Forschung als bahnbrechend.²⁷

Unter den Schweizer Benediktinern fanden diese Arbeiten zunächst nur wenig Widerhall, obschon die Besuche Mabillons in der Schweiz und seine Bitten um Zusage von Beiträgen die Konventualen nötigte, sich um ihre eigene Geschichte zu kümmern. Das Verständnis für historische Studien nahm gleichwohl erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu.²⁸ Auch die Abtei Rheinau fällt auf den ersten Blick durch Bautätigkeit, Verwaltung und Seelsorge und nicht durch wissenschaftliche Leistungen auf. Doch frönte Abt Gerold II. Zurlauben (1697–1725) nicht nur der Baulust, sondern förderte auch die Wissenschaften. Unter ihm wurden viele neue Bücher, unter anderem die *Acta Sanctorum*, angeschafft, während Petrus Schädler die ganze Sammlung neu katalogisierte. Außerdem führte Gerold II. Griechisch als Fach für Fratres und Novizen ein, schickte einen der Konventualen für das Rechtsstudium nach Salzburg und nahm auf der Suche nach Quellen für eine Lebensbeschreibung des hl. Fintan Kontakt zum Mauriner René Massuet (1666–1716) auf. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts blühten die Wissenschaften in Rheinau auf, so dass das Kloster auf der Rheininsel besonders mit den historischen, meist handschriftlichen Arbeiten von Moritz Hohenbaum van der Meer (1718–1795) und anderen gelehrten Konventualen an der Spitze der schweizerischen Benediktinerabteien stand.²⁹

Bewahrung der Klosterkultur in unruhigen Zeiten

Blasius Hauntinger stand in der eben skizzierten Tradition benediktinischer Gelehrsamkeit. Interessant ist, wie er und andere Konventualen sich mit der aufkommenden Geschichtswissenschaft und anderen Inhalten aufklärerischen Denkens beschäftigten, während sie politisch und theologisch eine konservative Stellung einnahmen. Hauntinger folgte historischen Argumenten und

wollte deshalb beispielsweise nicht einfach glauben, dass in Weingarten das Schwert von Petrus aufbewahrt werde, nur weil eine Gravur auf der Reliquie dies behauptete. Weil er umgekehrt nichts von der Aufklärungstheologie wissen wollte, machte er um berüchtigte Professoren an der Universität Freiburg i. Br. einen weiten Bogen. Ebenso fremd war ihm politischer Liberalismus. Als es noch vor der helvetischen Revolution zwischen Rheinau und Oerlingen zu einem Zehntenstreit kam, ereiferte er sich über die Bauern, die zehntenfrei werden wollten und sich deswegen gefälschte Kaufbriefe ausstellen ließen. Darin erblickte er nicht nur eine Gefahr für die wirtschaftliche Grundlage seines Klosters, sondern für die bestehende Gesellschaftsordnung an sich. Der Hang nach Freiheit und Gleichheit gehörte für ihn ganz einfach zur Verderbnis der Zeit. Frankreich hielt er deshalb für einen falschen Gott beziehungsweise für das «große Welt-Idol», welches das Schicksal der Völker diktieren wolle. Obschon er auf seiner Flucht während den Revolutionsjahren und nach seiner Rückkehr nach Rheinau mit der Auflösung der Klöster rechnete, hoffte er auf eine konservative Wende. «Optima sperare, difficillima cogitare, ferre quaequae erunt», sagte er mit den Worten Ciceros und meinte dazu in seinem Tagebuch: «Unsere Hofnung so auf Gott setzen, als wenn wir von ihm allein ohne unsere Mithülfe alles zu erwarten hätten, wie es dann auch wirklich nur von ihm abhängt; aber dennoch mit unseren Kräften so arbeiten, als wenn wir allein alles thun könnten und müßten und von Gott nichts zu erwarten oder hoffen hätten.»³⁰ Trotz guter Aussichten auf eine Wiederherstellung der alten Verhältnisse blieb Hauntinger lange misstrauisch. Als er im März 1803 aus einem Brief an Januarius Frey, dem nachmaligen Abt, vernahm, dass die Zürcher Regierung dem Kloster Rheinau seine Existenz und Selbstverwaltung garantierte, stellte er die Zusage mit kritischem Hinweis auf die Mediationsverfassung in Frage:

«Lauter gute Nachrichten, die ich sehr ängstlich glaube, weil sie gar gut sind.»³¹ Die Restauration ging jedoch allgemein wie auch in den Klöstern rasch voran.

Über die Rettung beziehungsweise den Verlust von Büchern und Kostbarkeiten aus Rheinau zur Zeit der Helvetik und Mediation weiß man nur wenig. Während das Rheinauer Kapitel am 16. Januar 1798



Missale speciale. [Straßburg: Johann Grüninger], 1493. Hain 11250, 11251, 11403. Kanonholzschnitt von Albrecht Dürer (Schramm XX, 166), Beginn des Hochgebetes, rot-blaue Initiale. (ZBZ, Ra 30, fol. 79v/80r.)

über Engelberg und das Tirol als mögliche Fluchtorte für den Klosterschatz diskutierte, wurde am 24. Januar beschlossen, die kostbaren Bücher nicht wegzuschaffen, sondern in einem heimlichen Gewölbe am Ort zu verstecken, was wenige Tage später ausgeführt wurde. «Hodie vix non tota Bibliotheca securitati data est in dem sogenannten Loch», notierte Hauntinger am 29. Januar in sein Tagebuch. Zu den versteckten Büchern gehörten sehr wahrscheinlich die Inkunabeln und Frühdrucke, denn als Johann Kaspar Fäsi am 15. September desselben Jahres Rheinau im Auftrag des helvetischen Ministers der Wissenschaften besuchte, um die Bibliothek zu inventarisieren, hielt er in seinem Bericht fest: «Das

einzig von Bedeutung, das zurück gelassen worden, ist die Sammlung von alten Im-pressen, davon der Catalog auch noch da war.»³² Bei Letzterem muss es sich um den Inkunabelkatalog von Blasius Hauntinger gehandelt haben. Der zwischenzeitliche Verbleib der anderen Bücher ist bis jetzt nicht geklärt, doch konnte die Bibliothek seit 1803 wohl zu einem großen Teil wiederhergestellt werden. Am 27. Juni des gleichen Jahres war es Hauntinger wieder möglich, zwei auswärtige Patres durch die Klosterbibliothek zu führen. Mehr gelitten hat dagegen der Klosterschatz. Als im Frühjahr 1803 Immobilien und Mobilien zu Steuerzwecken inventarisiert wurden, meinte Pater Blasius, dass von den Kostbarkeiten nicht viel übrig geblieben sei. Als einen Grund nannte er die große finanzielle Belastung infolge der Doppelbesteuerung von ausländischem Besitz, weshalb ein Teil des Goldes und Silbers an eine Jüdin in Hechingen verkauft worden sein soll.³³

Hauntinger führte nach den Kriegswirren die Bibliothek weiter, bis er Ende März 1805 sein Amt an Pater Joseph Schauffenbühl abgab und neu die Verantwortung für das Archiv übernahm. Zum Wechsel bemerkte er im Tagebuch: «Deo gratias! – ist manche Gelegenheit zur Zerstreung weggeschaffet; das Archiv soll meine süsse Einsamkeit seyn, wo ich das Werk des Gehorsames mit Ernst und Fleisse unternehmen und fortsetzen werde ... Ich habe der Bibliothek 19 Jahre vorgestanden – es war mir vorzügliches Lieblingsfach, und nun verlasse ich sie mit frohem Herzen ex obedientia, und übernehme eben so gern das beschwärlichere, und minder ansehnlichere, obwohl weit wichtigere Amt eines Archivars; ich bin gesinnet, allen Kräften aufzubieten, mit der Hilfe Gottes nützlich und befriedigend ... zu arbeiten».³⁴ Die zeitliche Angabe widerspricht indes der Darstellung von Rudolf Henggeler, wonach Pater Blasius erst im Februar 1824 von seinen Ämtern befreit und Archivar geworden ist.³⁵

Gelehrsamkeit und Bücherstudium waren nicht Selbstzweck, sondern ein Weg, Gottes Offenbarung in der Geschichte und in der Natur zu verstehen. Die bibliothekarische Erschließung der Bücher und das Verzeichnen der Naturalien waren dabei eine wichtige Vorstufe für die Beschäftigung mit der gelehrten Tradition und der eigenen Geschichte einerseits und den Naturwissenschaften andererseits. Hauntinger wandte für diese Vorarbeit viel Mühe auf und entwickelte dafür eine große Vorliebe, die sich nicht nur auf die Büchersammlung beschränkte, sondern auch dem Rheinauer Naturalienkabinet galt. Außerdem legte er eine eigene Münz- und eine private Siegelsammlung an. Wann er konnte, besuchte er auch auswärtige Bibliotheken und Naturaliensammlungen. Fast schon abenteuerlich tönt der Tagebucheintrag vom 13. Juli 1789. Damals weilte er in Zürich, wo er die Sammlung der Physikalischen Gesellschaft im Zunfthaus zur Meisen anschaute. Über den Besuch der Stadtbibliothek am selben Tag schrieb er: «Die Bürgerbibliothek ist in der sogenannten Wasserkirche aufgestellt, und hat 2 Galerien; auf einer sind die kostbaren Handschriften, der Bibliothek Abwärter hatte keinen Schlüssel, selbe zu öffnen, schlug aber mir zu lieb eine Glastür ein, und so konnte ich nun alles nach Belieben sehen; ich fand den berühmten (bis jetzt verloren geglaubten) Quintilian,³⁶ der einst dem Stift St. Gallen zugehört hatte, und bey Anlaß des 12er Krieges hieher mag gekommen seyn.»³⁷ Tags darauf war er Gast im Haus des Verlegers Heinrich Heidegger, wo er Einblick in dessen reich bestückte Bibliothek und die damals in Zürich größte Inkunabelsammlung nehmen konnte.³⁸

Solche Bibliotheksbesuche waren glückliche Augenblicke im Leben von Pater Blasius, den wie andere Benediktiner vor ihm die Reiselust gepackt hatte. Als er den Abt Bernhard Meyer von 1798 bis 1803 auf dessen Flucht vor den Franzosen durch die Schweiz, Schwaben, Bayern, Österreich

und Mähren begleitete, bot sich ihm unverhofft die Gelegenheit, viele Klöster und Städte zu bereisen und wo immer möglich die Bibliotheken zu besuchen. In seiner unvollendeten und nur handschriftlich überlieferten Reisebeschreibung hielt er im Vorwort fest: «Den Hang zu reisen, durch Reisen Merkwürdigkeiten zu sehen, und vorzüglich meine litterarischen Kenntnisse zu erweitern, hatte ich freylich von jeher; ein Mabillon, Calmet, Ziegelbaur, Gerbert

gebetten von selbst dar, ansehnliche Reisen zu machen; aber der Zweck, das Ziel und Ende verändert sich; ich musste reisen, und meine Begierde blieb unersättiget! Ich musste meinem Hange widerstehen und durfte keine Befriedigung suchen ...»³⁹

Da Hauntinger manche Orte mehrmals besuchte, ist seine Reisebeschreibung weniger chronologisch, sondern mehr geographisch geordnet. Trotz «trübwolkgigen Ausichten» versuchte er seine «Noth-Reise» als eine literarische und antiquarische im Stil der zitierten Vorbilder zu erleben oder sie wenigstens so darzustellen, indem er Geografie, Geschichte, Architektur, Klosterkultur und -disziplin und Wissenschaft beschrieb. Er wurde auch mit schönen Momenten beschenkt: «Ich war so glücklich, auch das Archiv zu sehen»,⁴⁰ schrieb er zum Beispiel über den Aufenthalt in der Benediktinerabtei St. Blasien.

Die Berichte über Büchersammlungen, Archive und Naturalienkabinette in Hauntingers Reisebeschreibungen sind selten ausführlich, da die Zeit für die Besuche gewöhnlich knapp bemessen war. Es liegen Beschreibungen über die Bibliotheken der Benediktiner-Reichsabtei Petershausen in Konstanz, der Benediktinerabteien Zwiefalten, Wiblingen, St. Ulrich und Afra, St. Blasien, Weingarten, Weißenstephan und St. Peter bei Salzburg, des Benediktinerstifts Lambach, der Augustiner-Chorherrenstifte in Ulm, St. Mergen und Berchtesgaden, der Prämonstratenser-Reichsabtei Marchtal und der Zisterzienserabtei Raitenhaslach vor. Sie enthalten gelegentlich Angaben zum Umfang der Handschriften- und Drucksammlungen, Zimelien werden erwähnt oder Quellenwerke in den Druckbeständen genannt. Unverkennbar ist seine Vorliebe für Inkunabeln, über die er am ausführlichsten schreibt und von denen er oft die ältesten Drucke, besonders aus der Offizin von Fust und Schöffer, und die Bibelausgaben nennt. Auch Einbände und Signaturensystematik interessierten ihn. Die Bibliotheken waren so etwas wie sein Zuhause.



Herbarius. [Speyer: Konrad Hist, um 1484].
GW 12269. Abbildung und Beschreibung des Wermutkrautes (Schramm XVI, Nr. 697). (ZBZ, Raa 71, fol. 5r.)

aus den älteren, aus den neueren ein Gerken, Zapf, und aus den neuesten viele andere machten so eine Begierde durch ihre Reise-Beschreibungen in mir noch mehr rege; und nun auf einmal fügte es sich, die Gelegenheit trägt sich, so zu sagen, ganz un-

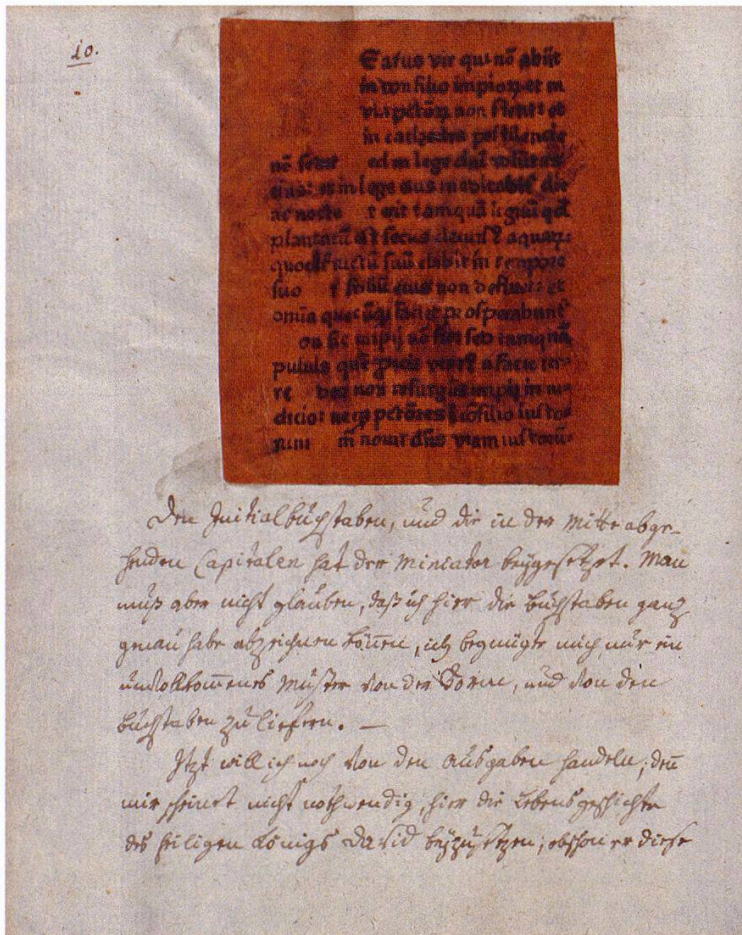
Hauntingers Inkunabelkatalog

Kataloge der alten Druckschriften hatte es im Kloster Rheinau schon gegeben, bevor Hauntinger sein *Historisch-Literarisch-Kritisches Verzeichniß derjenigen raren Bücher, die vom Anfange der erfundenen Buchdruckerey bis auf*

logen seiner Vorgänger allgemein wenig Gefallen und meinte, dass sie alle schlecht, unvollständig und trocken seien. In seinem *Historisch-Literarisch-Kritisches Verzeichniß* ging er über die bisherigen Kataloge weit hinaus, indem er die Inkunabelausgaben detailliert beschrieb, unfirmierte Drucke datierte und jeweils wichtige Forschungsliteratur zitierte. Für seine Arbeit zog er verschiedene Wissenschaftszweige zu Rate, und man ist schon vom beigefügten Literaturverzeichnis, das Nachschlagewerke, Kataloge und Titel der «Literärgeschichte» und Diplomatik enthält, beeindruckt.

Nach der Vorrede bietet Hauntinger dem Benutzer seines Katalogs zunächst eine Einleitung in die Erfindung des Buchdrucks mit dem damals aktuellen Forschungsstand. Er beginnt mit der Erfindung des Hadernpapiers, einer Voraussetzung für den Buchdruck. Papier habe es im deutschen Sprachraum allerdings schon vor dem 15. Jahrhundert gegeben, wie der Archivar Philipp Ernst Spieß (1734–1794) mit der Entdeckung einer Papierurkunde aus dem Jahr 1347 gezeigt habe. Seinen Fund habe Spieß 1788 bei einem Besuch im Kloster Rheinau bestätigt.

Auf den Buchdruck bei den Chinesen will Hauntinger nicht eingehen, da dieser seines Erachtens mit der in Deutschland gemachten Erfindung nichts zu tun hat. Als erster Druckort kommen für ihn nur die Städte Harlem, Straßburg und Mainz ernsthaft in Frage. Die Argumente vieler Autoren, wonach der Buchdruck in Harlem von Laurenz Coster erfunden worden sei, überzeugen ihn nicht. Nach Hauntinger darf Coster allenfalls als ein Vorläufer gelten, weil er Blockbücher («xylographische Werke») gedruckt hat. Auffällig findet er, dass die erste datierte Harlemer Inkunabel erst aus dem Jahr 1484 stammt, während für Mainz als erstes sicheres Druckdatum bereits das Jahr 1457 verbürgt ist. Er geht vom Konsens der Gelehrten aus, dass die Erfindung des Buchdrucks in die Zeit zwischen 1440 und 1450 fällt. Während jedoch



Hauntinger: *Historisch-Literarisch-Kritisches Verzeichniß*, Bd. 1. Beschreibung eines unfirmierten lateinischen Psalters (Hain 13457), faksimilierte Abbildung der ersten Seite mit dem Anfang des ersten Psalms. (Stiftsarchiv Einsiedeln, R 11 a, S. 10.)

das Jahr 1530 sind gedruckt worden, die sich auf dem Büchersaale zu Rheinau befinden zu bearbeiten begann. 1789 legte er den ersten und 1791 den zweiten Band vor. Das alte Verzeichnis von Othmar Vorster (1734–1772) ließ Gregor Moos (1746–1823) entfernen, um es durch eine eigene Arbeit zu ersetzen. Pater Blasius fand jedoch an den Kata-

viele meinten, der Buchdruck sei in Straßburg von Johannes Mentelin oder nach anderen ebendort von Johannes Gutenberg erfunden worden, hält Pater Blasius Mainz als ersten Druckort für wahrscheinlicher. Er verweist auf das Werk *Bibliotheca Moguntina* des Wormser Weihbischofs Stephan Alexander Würdtwein (1719–1796) und zitiert daraus als Quellenbelege Johannes Trithemius und eine niederdeutsche Chronik der Stadt Köln.⁴¹

Hauntinger erkennt im Buchdruck eine der vornehmsten Künste, «welche das menschliche Genie zur Aufklärung aller Nationen erfunden hat».⁴² Mit zwei Listen der Druckorte im 15. Jahrhundert, die erste chronologisch und die zweite alphabetisch nach den Namen aller Drucker geordnet, versucht Hauntinger die rasche Ausbreitung des Buchdrucks in Europa zu zeigen, was er in der Frühphase mit der Mainzer Stiftsfehde des Erzbischofs Adolf II. von Nassau erklärt, als 1462 plötzlich viele Druckergehilfen geflohen sein sollen.

Dank seines fundierten Wissens um die Besonderheiten von Inkunabeln («Beweise des Alterthums») konnte er sie von anderen Drucken unterscheiden und unfirmierte Drucke ungefähr datieren. Allgemeine Besonderheiten wie das Fehlen des Titelblatts, der Paginierung und der Signaturen und eine große Zahl an Abbrüviaturen, wie sie in vielen späteren Inkunabeln nicht mehr in gleichem Maß vorkommen, waren für Hauntinger nur vage Hinweise auf die Erscheinungszeit. Dagegen hielt er die Beurteilung von Wasserzeichen, handschriftlichen Einträgen und die Kenntnis der Schaffensperiode eines Druckers für eine wesentlich zuverlässigere Datierungsmethode. Auf diese Weise gab er für das *Compendium theologiae veritatis* (GW 600) nicht wie andere 1468, sondern 1473/74 als wahrscheinliches Erscheinungsjahr an; die Inkunabel gehöre in die Frühzeit von Johann Zainers Druckertätigkeit, die nach Hauntinger von 1473/75 bis 1499 dauerte. Außerdem hielt er Hugo Argentinensis und nicht Albertus

Magnus oder, wie Gregor Moos angenommen hatte, Sebastian Vischer für den Verfasser des Werkes. Hauntingers Katalogisat stimmt mit den Ergebnissen der modernen Inkunabelforschung weitgehend überein.

Ein anderes Beispiel für seine Datierungsmethode ist eine kleinformatige lateinische Psalmenausgabe (Hain 13457) ohne Impressum, die Hauntinger an erster Stelle seines Katalogs setzte, weil er richtig vermutet hatte, dass es sich dabei um die älteste unfirmierte Inkunabel im Kloster Rheinau handelte. Zu diesem Schluss kam er, indem er zunächst mit der Unterstützung seines Mitbruders Basilius Germann die beigegebenen Papierhandschriften aufgrund paläografischer Merkmale auf Ende des 15. Jahrhunderts datierte. Der Druck selbst müsse um einige Jahre älter sein, weil der Schluss schon fehlte, als die handschriftlichen Zusätze entstanden und beigelegt worden seien. Da diese Inkunabel ohne Angabe des Druckers erschien und Hauntinger sie für sehr alt und selten hielt, gab er der Beschreibung eine faksimilierte Abbildung der ersten Seite mit dem Anfang des ersten Psalms bei: eine Durchzeichnung mit Tusche auf Papier, das er vermutlich mit einer Mischung aus Mastix, Terpentin und Terpentinöl transparent gemacht hatte.⁴³

Diese Beispiele mögen veranschaulichen, wie Hauntinger Licht ins Dunkel seiner Klosterbibliothek zu bringen versuchte. Mit viel Akribie beschrieb er im Katalogteil zuerst die ältesten unfirmierten Wiegedrucke in Folioformat und danach die Inkunabeln mit Impressum nach Formaten und innerhalb der Größe nach Erscheinungsjahr geordnet, was allgemein verbreitet war und auf Michael Maittaire zurückging. Er beschränkte die Beschreibungen nicht nur auf Titelangabe, Incipit, Kolophon und Format, sondern führte auch Blatt-, Spalten- und Zeilenzahlen an sowie das Vorhandensein von gedruckten Initialen, Kustoden, Signaturen, Paginierungen, Abbrüviaturen, die Art des Papiers (mit Beschreibung der Wasserzeichen) usw.

Daneben machte er gelegentlich Angaben über die Provenienz, fügte Kurzbiografien der Autoren, Herausgeber und Drucker meistens in Form von Zitaten bei und lieferte Hinweise auf weitere Ausgaben des Werks im 15. Jahrhundert. Weil Hauntinger sich für ausführliche Beschreibungen und eine detaillierte Arbeitsweise entschieden hatte, scheint er leider an der Katalogisierung des gesamten Inkunabel- und Frühdruckbestands in Rheinau gescheitert zu sein. Nur gerade 35 unfirmierte und 52 firmierte Wiegendrucke konnte er in seinen zwei Bänden verzeichnen.⁴⁴ Der zweite Band enthält außerdem einen Kurztitelkatalog der Inkunabeln im Kloster Muri und einige ausführliche Beschreibungen von Aldinen in Rheinau (vier Inkunabeln und zehn Postinkunabeln). Weitere Bände liegen nicht vor. Obwohl Standortangaben fehlen, müssen die Inkunabeln und Frühdrucke im Bibliothekssaal aufgestellt gewesen sein, wie der Titel von Hauntingers Katalog besagt. Als 1819 Mitglieder der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde das Kloster Rheinau besuchten, schrieben sie: «Die Bibliothek, in welcher wir am längsten verweilten, ist in einem schönen hohen und hellen Saale aufgestellt. Dessen Aeusseres ist sehr einfach und auch die Repositorien

sind nicht mit Büchern von ausgezeichnetem Werthe besetzt, ausgenommen diejenigen, welche die alten Drucke enthalten. Ihre Anzahl ist nicht klein und es befinden sich darunter so viele der seltensten, daß man sie fast eine Auswahl davon nennen möchte.»⁴⁵ Nach der Aufhebung des Klosters 1862 wurde die Bibliothek zwei Jahre später von Rheinau in die Kantonsbibliothek nach Zürich überführt, unter anderem 319 Inkunabeln.⁴⁶

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. P. Rudolf Henggeler, Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen (= *Monasticon-Benedictinum Helvetiae* 2), Zug 1931, S. 355f. Einige der Handschriftenkopien befinden sich in der Zentralbibliothek Zürich. Der Aufsatz basiert wesentlich auf Dokumenten aus dem Stiftsarchiv Einsiedeln: R 11a (Blasius Hauntinger, Historisch-Literarisch-Kritisches Verzeichniß), R 48 (Blasius Hauntinger, Kritische Abhandlung), R 97 (Blasius Hauntinger, Verschiedene Reisen durch einen Theil der Schweiz, Schwabens, Bayerns, Vor- Ober- und Unter-Oesterreichs bis in das Marggraffthum Mähren vom Anfang des Jahres 1798 bis in die Mitte des Jahres 1803) und R 197 (Blasius Hauntinger, Diarium).

² «Der Bibliothek überhaupt sind mehrere literarische Hauptwerke zu wünschen, von denen sie entblösst ist und nichts hat, was den Literator vergnügen und zur Bildung fähiger Köpfe beitragen könnte.» Wilhelm Georg Zapf: *Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz*. Im Jahr 1781, Erlangen 1786, S. 157.

³ Johann Michael Francke: *Catalogus bibliothecae Bunavianae*, 3 Bde. (unvollständig), Leipzig 1750–1756 (RRf 37–41).

⁴ *Bibliotheca Firmiana, sive, Thesaurus librorum quem Comes Carolus a Firmian ... collegit*. Mailand 1783 (RRf 29–32).

⁵ *Catalogus Bibliothecae Bruhlianae*, [hrsg. von Johann Christoph Rost], 4 Bde., Dresden 1750–1756 (RRf 25–28).

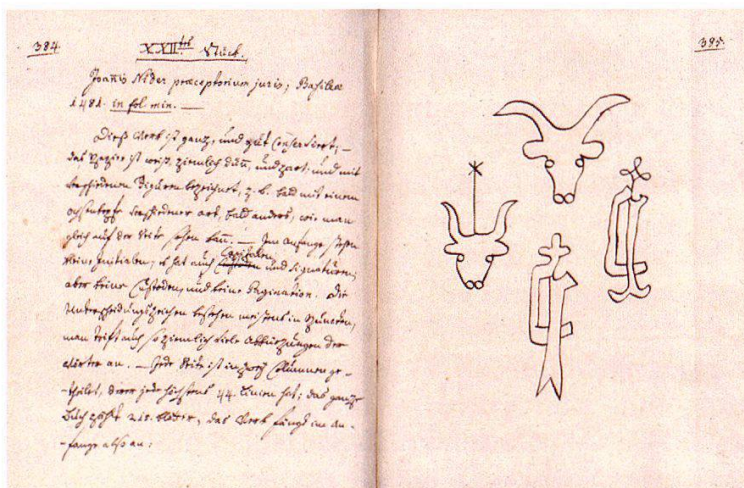
⁶ Nicolaus Heinsius: *Bibliotheca Heinsiana*, Leiden 1682 (RRf 87).

⁷ Adam Friedrich Glafey: *Bibliotheca Rinckiana*, Leipzig 1747 (RRf 86).

⁸ Johann Albert Fabricius: *Historia bibliothecae Fabricianae*, 6 Bde., Wolfenbüttel 1717–1723 (RRf 64–66).

⁹ *Museum Burckhardianum*, 2 Bde., Helmstadt, Wolfenbüttel u. a. 1750 (RRf 75–76).

¹⁰ *Bibliotheca Uffenbachiana universalis sive catalogus librorum tam typis quam manu exara-*



Hauntinger: *Historisch-Literarisch-Kritisches Verzeichniß*, Bd. 1. Beschreibung einer Inkunabel (Hain 11793) und Abbildung der Wasserzeichen. (Stiftsarchiv Einsiedeln, R 11a, S. 384f.)

torum, 4 Bde., Frankfurt a. M. 1729–1731 (kein Expl. aus Rheinau in der ZBZ).

¹¹ Wilhelm Georg Zapf: *Annales Typographiae Augustanae ab eius origine MCCCCLXVI. usque ad annum MDXXX*, Augsburg 1778 (RRf 121). Ders.: *Catalogus librorum rarissimorum: ab artis typographicae inventoribus ad annum MCCCXCIX excuforum et in bibliotheca Zapfiana extantium*, s.l. 1786 (RRf 112). Ders.: *Augsburgs Buchdruckergeschichte nebst den Jahrbüchern derselben*, 2 Teile, Augsburg 1786/91 (RRf 45–46). Ders.: *Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz*. Im Jahr 1781, Erlangen 1786.

¹² Von diesen sind in der Vorrede (S. IV) des Inkunabelkatalogs aufgezählt die Tigurina (*Catalogus librorum bibliothecae Tigurinae*, 6 Bde., Zürich 1744–1809), die Cassinensis (Mariano Armellini: *Bibliotheca Benedictino Casinensis*, 2 Bde., Asisi 1731–1732), die Lugduno-Batava (*Catalogus librorum... Lugduno-Batavae*, Leiden 1716), die Rebdorfiana (Andreas Strauss: *Monumenta typographica, quae exstant in bibliotheca collegii canonicorum regularium ecclesiae ad S. Ioannem Baptistam in Rebdorf...*, Eichstätt 1787), Vindobonensis Caesarea (Peter Lambeck: *Commentarii de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi*, 8 Teile, Wien 1766–1782) und die Parisiensis Regia (vermutlich Geschichte der Königlichen Akademie der Schönen Wissenschaften zu Paris, 11 Bde., Leipzig 1749–1757).

¹³ Zum Beispiel Stephan Alexander Würdtwein: *Bibliotheca Moguntina libris saeculo primo typographico Moguntiae impressis instructa*, Ulm 1791 (RRf 58).

¹⁴ Michael Maittaire: *Annales typographici*, 5 Teile, Den Haag, London 1719–1741 (AAN 208–214).

¹⁵ Stiftsarchiv Einsiedeln, R 48.

¹⁶ Guillaume-François de Bure: *Bibliographie instructive, ou traité de la connoissance des livres rares et singuliers...*, Paris 1763–1769 (RRf 77–82).

¹⁷ Michael Denis: *Einleitung in die Bücherkunde*, 2 Teile, Bingen 1782.

¹⁸ Bettina Wagner: *Von der Klosterbibliothek zum Gesamtkatalog der Wiegendrucke*, in: *Gutenberg-Jahrbuch 2006*, S. 168.

¹⁹ Vgl. Konstantin Maier: *Bildung und Wissenschaft in schwäbischen Klöstern bis zum Vorabend der Säkularisation*, in: *Alte Klöster, neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803*, Bd. 2.1 (Aufsätze, Erster Teil), S. 219–238.

²⁰ Stiftsarchiv Einsiedeln, R 48, fol. 21/v.

²¹ «*Catalogus librorum qui ab anno 1786... bibliothecae nostrae inserti sunt... usque ad mensum Ianuarium a. 1793*», in: *Stiftsarchiv Einsiedeln*, R 197; ebd. *Verzeichnisse der Anschaffungen jeweils am Schluss der Jahre 1793, 1794, 1795 und 1797*.

²² Jean Mabillon: *De Re Diplomatica libri VI*, Paris 1709 (2. Auflage), zusammengebunden mit *Librorum De re diplomatica supplementum*, Paris 1704 (RRf 1).

²³ *Gallia Christiana*, hrsg. von Denis de Sainte-Marthe, 13 Bde., 1715–1785 (Rf 59–72).

²⁴ Vgl. Brief von Blasius Hauntinger an Wilhelm Georg Zapf vom 12. Dezember 1787, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. Aug. 433, fol. 170.

²⁵ *Germaniae Sacrae Prodromus. Seu Collectio Monumentorum Res Alemannicas Illustrantium*, 2 Bde., St. Blasien 1790–1792. Später fortgesetzt durch *Germania sacra in provincias ecclesiasticas et dioeceses distributa*.

²⁶ Stiftsarchiv Einsiedeln, R 97, S. 180.

²⁷ Gall Heer: *Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert*, St. Gallen 1938, S. 19–25.

²⁸ Ebd., S. 405f.

²⁹ Ebd., S. 357–371, und Rudolf Henggeler: *Die Geschichtsschreibung im Stifte Rheinau*, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte XXI* (1921), S. 194–208 und 296–307.

³⁰ Stiftsarchiv Einsiedeln, R 197, Ende 1802.

³¹ Ebd., 9. März 1803.

³² Bundesarchiv, Bd. 1475, S. 274.

³³ Vgl. Stiftsarchiv Einsiedeln, R 97, S. 66.

³⁴ Stiftsarchiv Einsiedeln, R 197, 27. und 29. März 1805.

³⁵ Rudolf Henggeler, *Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen*, S. 355.

³⁶ *Quintiliani Institutionis oratoriae libri XII*, 10.–11. Jh., 304 Bl. (ZBZ, Ms. C 74a, vgl. Mohlberg, S. 41).

³⁷ Stiftsarchiv Einsiedeln, R 197.

³⁸ Vgl. *Inkunabelkatalog der Zentralbibliothek Zürich*, hrsg. von Christian Scheidegger, unter Mitarbeit von Belinda Tammaro, Bd. 1, Baden-Baden 2008, S. 28f.

³⁹ Stiftsarchiv Einsiedeln, R 97, S. 6f.

⁴⁰ Ebd., S. 178.

⁴¹ Stephan Alexander Würdtwein: *Bibliotheca Moguntina libris saeculo primo typographico Moguntiae impressis instructa*, Ulm 1791, S. 45f. und 50.

⁴² Stiftsarchiv Einsiedeln, R 11a, S. XXXII.

⁴³ Vgl. Bettina Wagner: *Von der Klosterbibliothek zum Gesamtkatalog der Wiegendrucke*, in: *Gutenberg-Jahrbuch 2006*, S. 170.

⁴⁴ Nr. 18 bis 25 der undatierten Inkunabeln in Hauntingers Katalog bilden einen einzigen Druck.

⁴⁵ *Literarische Reise durch einen Theil des vorderen Schwabens und der Schweiz*, aus Auftrag der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, in: *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1* (1819), S. 252f.

⁴⁶ Vgl. *Inkunabelkatalog der Zentralbibliothek Zürich*, Bd. 1, S. 30.